Gemeinschaft *leben!*

MONATSZEITSCHRIFT FÜR MITGLIEDER UND FREUNDE VON VG UND MGV

12 | 15

Nachfolge

Verband der Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche
in Schleswig-Holstein e.V.

Mit Nachrichten aus dem
Mecklenburgischen Gemeinschaftsverband e.V.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

Zum Monatsthema „Nachfolge“ diesmal etwas ganz Besonderes: Unsere langjährige Website hat eine Nachfolgerin bekommen! Ja, nach vielen Monaten der Vorbereitung ist unser Internetauftritt nun ganz neu! Unser kleines Team (Ole Nass, Hans-Joachim Sachau, Sascha Urbatzka, Manuel Völker und ich) hat es geschafft: Seit 7. November können Interessierte (fast) alles über unseren Verband auch im Internet erfahren: über die Adresse www.vg-sh.de!

- *Wir informieren Sie gleich auf der **Startseite** über Aktuelles. Dort finden Sie z.B. den gerade erschienen Freizeitprospekt für das Jahr 2016.*
- *Unter **Gemeinden** können Sie sich schnell einen Überblick verschaffen, wo es in Schleswig-Holstein Gemeinschaften gibt – und wann dort welche Veranstaltungen stattfinden – und welche Ehren- und Hauptamtlichen die Gemeindearbeit vor Ort gestalten.*
- *Der Bereich **Kinder/Jugend** stellt eine Fülle von Infos zur Verfügung, was im Verband und vor allem EC Nordbund für die junge Generation angeboten wird.*
- *Wenn Sie auf **Tagungshäuser** klicken, dann sehen Sie zunächst wunderbare Fotos vom Erholungs- und Bildungszentrum am Wittensee und vom Ferienlager Karlsminde an der Eckernförder Bucht. Weitere Klicks führen Sie direkt zu den betreffenden Websites.*
- *Unter der Rubrik **Profil** finden Sie viel über die Arbeitsweise und die Inhalte des Verbandes – z.B. die große Zahl der Arbeitskreise, und was sich im weiten Feld der gemeindenahen Diakonie in unseren Gemeinden tut, aber auch Veröffentlichungen zu Einzelthemen und mehr …*
- *Wenn Sie **Beratungsstelle** wählen, erhalten Sie Infos über unser Angebot für Hilfen in ganz verschiedenen Fragestellungen von Leben und Glauben.*
- *Und ganz unten auf der Seite finden Sie nochmals zwei interessante Bereiche: Einen größeren „grauen“ und einen kleineren „blauen“. Dort ist Weiteres zu finden über den Verband, über FSJ/BFD-Stellen in den Gemeinschaften, über die Gremien, die Hauptamtlichen, die Satzung, unsere Stiftungen und ein paar interessante Links.*

Ich wünsche Ihnen viele gute, hilfreiche Entdeckungen – in dieser Ausgabe von Gemeinschaft leben und auf der Internetseite unseres Verbandes!

Herzliche Grüße!
Unser Herr Jesus Christus segne Sie in dieser Advents- und Weihnachtszeit!
Ihr

Thomas Hohnecker

Irgendwas ist hier anders … – und auch viel heller als vorher …
Kann sein, dass Sie so reagieren, wenn Sie nach längerer Zeit mal wieder zu uns kommen und den Saal betreten.
Stimmt: Etwas ist anders: Vorne rechts wurde ein Fensterelement durch eine verglaste große Fluchttür ersetzt, die über einen neuen Weg – einige Büsche mussten weichen – auf den Rasen führt. Eine wichtige Maßnahme, die auch noch schön aussieht – und modern!
Wir freuen uns über diesen Nebeneffekt, aber noch viel mehr natürlich darüber, dass wir mit unseren Brandschutzmaßnahmen auf einem guten Weg zu mehr Sicherheit für unsere Gäste und Mitarbeiter sind. Dazu gehören auch eine neue Fluchttür aus dem Speisesaal, Ergänzung der Beschilderung, die Planung weiterer Fluchttüren und seit letztem Frühjahr eine Fluchttreppe aus den verbliebenen Mitarbeiterzimmern, von den BFDlern liebevoll (und nicht ganz korrekt) „Balkon“ genannt.
Allerdings geht es auch bei uns nicht ganz ohne schmerzliche Einschnitte ab, wie z.B. die Entfernung der Teeküche aus dem Einzelzimmertrakt Benjamin und die Sperrung einiger ehemaliger Zivizimmer zeigen.
Aber dafür lassen sich Lösungen finden, da sind wir ganz sicher.
Besonders, wenn Sie uns im Gebet auch für die weiteren Planungen unterstützen!

Liebe Grüße vom Wittensee
Eberhard und Beate Schubert

Inhalt

IMPULS
3 Nachfolge ist nicht billig | *Hartmut Stropahl*

ZUM THEMA
5 ... und leuchtet überall – Die Geschichte des Herrnhuter Sterns | *Michael Lohrer*
6 Sie folgten dem Stern | *Holger Knieling*
8 Vom Außerordentlichen des christlichen Lebens | *Martin Schramm*

AUS DEM EC
9 Rückblick: Reiterfreizeit | *Fides Göring & Lea Bartels*
Ausblick: TimeOut 2015/16 | *Thomas Seeger*

AUS DEM VG
10 Neues aus dem Gemeinschaftsrat | *Enno Karstens*
11 27. September 2015: Ein historischer Tag für die Gemeinschaft Eckernförde | *Elisabeth Bintakies*
12 Familiennachrichten; Buchvorstellung: „Singt und spielt“ Musik (und Theater) in der Gemeinschaft | *Helmut Dumke*

AUS DEM MGV
13 Dein Leben begeistert?! | *Andrea Rave*
14 Familiennachrichten; LKG Güstrow: Verabschiedung und Begrüßung | *Klaus Weckwerth*
15 Termine; Liebe Mitglieder, Mitarbeiter und Freunde ... | *Sieghard Reiter*
16 Warum ich gerne Prediger bin | *Volker Riewesell*

Impressum

Gemeinschaft leben – Monatszeitschrift für Mitglieder und Freunde des VG und des MVG

Herausgeber: Verband der Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein e.V.

Verantwortlicher Redakteur:
Inspektor Thomas Hohnecker
Dorfstraße 10 | 24361 Groß Wittensee
Tel.: 04356-1071 | Fax: 04356-1668
E-Mail: info@vg-sh.de
Internet: www.vg-sh.de

Verantwortlich für die MGV-Seiten:
Inspektor Sieghard Reiter,
Grüner Winkel 5 | 18273 Güstrow
Tel. 03843-465383
E-Mail: inspektor@mgvonline.de
Internet: www.mgvonline.de

Bezugspreis: 11,- Euro im Jahr, zzgl. Porto

Verband der Gemeinschaften:
KSK Südholstein
IBAN: DE 5023 0510 3000 0529 5100
BIC: NOLADE21SHO

Titelbild: Silvia Hohnecker

Layout: Kerstin Ewert-Mohr, 25371 Seestermühe
Druck: Leo Druck GmbH, Robert-Koch-Staße 6, D-78333 Stockach

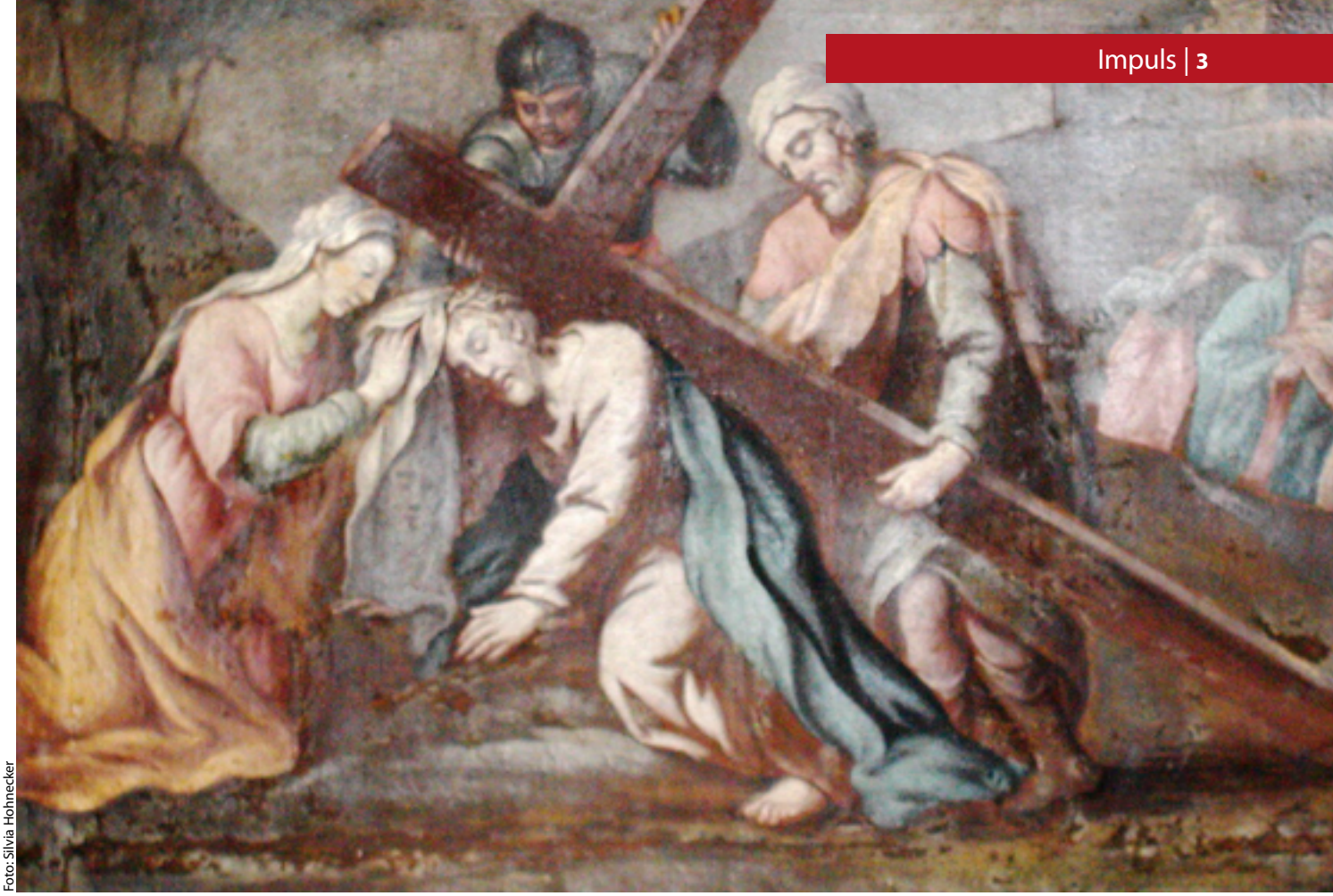


Foto: Silvia Hohnecker

Nachfolge ist nicht billig

Bibelarbeit zu Markus 8

Jürgen Klopp, der ehemalige Dortmunder Erfolgscoach trat Anfang Oktober beim FC Liverpool die Nachfolge des entlassenen Trainers Brandan Rogers an. Der VW up! ist ein Kleinstwagen der Volkswagen AG und Nachfolger des VW Fox. Im Privatrecht ist Rechtsnachfolge der Erwerb eines bisher einer anderen Person zustehenden Rechts. Was aber ist Nachfolge Jesu?

Jesus erreicht mit seinen Jüngern eine Grenzstation. Grenzstationen sind Haltepunkte. Zwei Fragen will Jesus von seinen Jüngern beantwortet wissen: Ist euch bewusst, mit wem ihr unterwegs seid? Wollt ihr wirklich meinen Weg mitgehen?

Zunächst erkundigt sich Jesus nach den Meinungen, die über ihn im Umlauf sind. Die Antwort kommt wie aus der Pistole geschossen: Menschen denken und reden groß über Jesus. Heute würden wir hören: Jesus ist Sohn Gottes, ein guter Mensch, Religionsstifter, Revolutionär, Weltverbesserer ... Jesus zielt auf etwas anderes (V.29a): Wer bin ich für Dich? Jesus fordert zur persönlichen Stellungnahme. Ohne sie gibt es keinen Glauben. Irgendwann kommt für jeden der Ort und der Zeitpunkt, wo er die Distanz und das abwägende Diskutieren ablegen und auf die Frage aller Fragen Antwort geben muss. Dann gilt nicht, was andere meinen, sondern nur das eigene Bekenntnis.

Wenn Petrus antwortet: „Du bist der Christus!“ (V.29b), dann bekennt er: Du bist nicht einer unter vielen, sondern der eine, den Gott angekündigt hat und auf den alle warten: Der Friedenskönig und Retter! Jesus will seine Jünger Schritt für Schritt in ihrer Erkenntnis weiterführen. Wenn sie nicht einsehen, wie notwendig sein Leiden ist, haben sie nichts verstanden.

1. Jesus opfert sein Leben! (V. 21-23)

Vermutlich malten sich die Jünger den Weg ihres Meisters in den schönsten Farben aus: Schnurstracks an die Macht wird der Weg des verheißenen Retters führen. Die Römer jagt er aus dem Land. Sein Friedensreich richtet er mit uns auf. Doch Jesus stellt klar: „Der Menschensohn muss viel leiden ...“ (V.31a). Von einem Muss spricht Jesus und wählt dafür einen Begriff, der immer dann gebraucht wird, wenn von göttlicher Bestimmung die Rede ist. Damit verdeutlicht Jesus: Gottes Wille ist, dass es für mich immer tiefer hinein ins Leiden geht (V.31b). Empfinden wir nicht Leiden in der Regel als etwas Negatives, das man nach Möglichkeit umgehen und vermeiden muss? Wenn es sich nicht umgehen lässt, muss man es schnell loswerden. Jesus dagegen hat ein ganz natürli-

ches Verhältnis zum Leiden. Bei ihm findet sich keine blinde Ergebung in sein Schicksal, sondern klarsehendes und wissendes Einverständnis in Gottes Plan: Um die Welt mit Gott zu versöhnen ist es im wahrsten Sinne des Wortes not-wendig, dass Jesus viel leidet, von den Menschen wie ein Stück Dreck behandelt und getötet wird.
In Petrus rumort es. Den anderen Jüngern geht es nicht anders. Dann fasst er sich ein Herz. Er knöpft sich Jesus vor und macht ihm heftigste Vorwürfe. Was Jesus angekündigt hat, geht seinen Erwartungen diametral entgegen. Er kann es weder mitdenken noch nachvollziehen. Gott selbst soll dieses unsinnige Vorhaben verhindern. Petrus meint, über den Willen Gottes besser Bescheid zu wissen als sein Herr.
Jesus hört den Versucher. Mit beispielloser Härte richtet sich Jesus direkt an ihn (wörtlich): „Geh weg, hinter mich, Satan, denn du sinnst nicht das Göttliche, sondern das Menschliche." Jesus beurteilt das Denken des Petrus als total menschlich (V. 33b). Für uns ist menschlich etwas Natürliches und Verständnisvolles. Für Jesus verbirgt sich hinter vielem, was menschlich logisch und gutgemeint ist, völlig Verkehrtes.
Wie konnte es passieren, dass jemand eben noch weitersagt, was Gott ihm ins Ohr geflüstert hat und im nächsten Augenblick das, was ihm der Satan eingeflüstert hat? So schnell kann das passieren, wenn jemand den Platz hinter Jesus verlässt. Wie ist es mit uns? Können wir heute etwas mit einem gefolterten Herrn anfangen? In der Mecklenburgischen Kirchenzeitung schrieb die Leiterin des Frauenwerks: „Noch immer sind Menschen von der brutalen Gottesvorstellung geplagt, dass Gott den einsamen Beschluss gefasst habe, seinen Sohn zu opfern: ihn töten zu lassen um der Sünde der Menschen willen." Dr. Horst Gorski, Präsident des Kirchenamtes der VELKD und Vizepräsident im Kirchenamt der EKD, schrieb: „Der Tod Jesu war nicht notwendig, damit Gott sich mit uns versöhnt und uns vergibt. Die Behauptung einer solchen Notwendigkeit ist eines der größten Missverständnisse der christlichen Geschichte." Das Gottesbild des Liberalismus beschrieb bereits 1937 der Theologe H. Richard Niebuhr so: „Ein Gott ohne Zorn brachte Menschen ohne Sünde mit Hilfe eines Christus ohne Kreuz in ein Reich ohne Gericht." Sind wir in der Gefahr, Jesus von seinem Kreuz zu trennen? Es ist das Ärgernis des Kreuzes (vgl. 1.Kor 1,18), dass Jesus stellvertretend für uns leiden und sterben musste. Aber Gott wollte, dass Jesus sein Leben für uns opfert, weil er uns retten will! Doch jetzt fragt Jesus: Wollt ihr meinen Weg mitgehen? Wisst ihr, was das bedeutet?

2. Jesus fordert unser Leben (V. 34)!

Weil er niemanden zwingt, seinen Weg mitzugehen, spricht Jesus unser Wollen an. Keinen lässt er im Unklaren, womit Nachfolge untrennbar zusammenhängt (V.34). Nachfolgen bedeutet zunächst nichts anderes als hinter jemandem hergehen. Später wurde daraus ein Spezialausdruck für das Verhältnis zwischen einem jüdischen Gesetzeslehrer (Rabbi) und seinen Schülern. Die gingen in respektvollem Abstand hinter ihrem Lehrer her, lauschten seinen Worten und erlebten aus unmittelbarer Nähe sein Wirken. In seinem Buch „Einübung ins Christentum" arbeitet der dänische Philosoph Sören Kierkegaard den Unterschied zwischen Bewunderern und Nachfolgern heraus. Jesu „ganzes Leben auf Erden (sei) von Anfang bis Ende nur darauf berechnet ..., ‚Nachfolger' zu bekommen, und ... ‚Bewunderer' unmöglich zu machen." Ein Nachfolger sucht engste Gemeinschaft mit seinem Meister. Ein Bewunderer bleibt in Distanz. Für Kierkegaard ist „Christus bewundern zu wollen ..., anstatt ihm nachzufolgen, eine Unwahrheit, ein Betrug ..., Sünde."
Jesus zählt drei Bedingungen für Nachfolger auf. An erster Stelle steht die Selbstverleugnung. Warum hört man heute so wenig davon, andere Begriffe mit der Vorsilbe „selbst" (z.B. Selbstständigkeit, Selbstbehauptung, Selbstbestimmung, Selbstverteidigung, Selbstverwirklichung, Selbstfindung und Selbstsicherheit) dagegen viel? Selbstverleugnung hört sich fremd, unzeitgemäß, unattraktiv und missverständlich an. Selbstverleugnung ist nicht mangelndes Selbstwertgefühl oder ein Akt der Selbstzermarterung. Was Verleugnung ist, hat Petrus vorgemacht. Er distanzierte sich im Palast des Hohenpriesters von Jesus. Wer sich selbst verleugnet, distanziert sich von seinen egoistischen Wünschen und Zielen. Er sagt nein zu seiner Bequemlichkeit und seinem frommen Idealismus. Der Theologe Rainer Riesner schreibt: „Die Berufung in die Nachfolge begründet ein unabdingbares Gehorsamsverhältnis zu ihm." Jesu Wille und die Belange seines Reiches sollen an erster Stelle stehen, eigene Pläne immer dahinter. Nichts soll für mich so groß und wichtig sein wie die ungetrübte Gemeinschaft mit meinem Herrn Jesus! Jesus übt nie Druck aus. Aber ohne uns selbst zu verleugnen, können wir ihm nicht nachfolgen.
Als zweites Kennzeichen der Nachfolge nennt Jesus: „(der) nehme sein Kreuz auf sich" (V.34b). Rainer Riesner schreibt: „Vermutlich griff Jesus mit diesem Wort eine grausam-entschlossene Parole der Zeloten auf. Diese Partisanen betrachteten ihren Freiheitskampf gegen das heidnische Rom als ‚heiligen Krieg' und forderten deshalb von ihren Anhängern den höchsten Einsatz. Militärisch war ihr Guerillakampf so gut wie aussichtslos. Es machte keinen Unterschied, ob sich jemand den Zeloten anschloss oder gleich das partibulum (den Querbalken des Kreuzes) auf die Schulter lud, um den Weg zur Hinrichtungsstätte anzutreten. Jesus verlangte von seinen Jüngern nicht weniger als die Zeloten ..." Heute würden wir vielleicht sagen: „Dann kannst Du Dir doch gleich den Strick nehmen!" Will ich das wirklich oder habe ich Angst davor?
Keiner muss sich sein Kreuz suchen. Für jeden liegt sein Kreuz bereit, von Gott bestimmt und zugemessen. Es ist nicht zufälliges, sondern notwendiges Leiden, nicht Unglück oder schweres Schicksal, sondern Leiden, das aus der Bindung an Jesus erwächst. Für Dietrich Bonhoeffer ist das Kreuz des Jüngers „das ihm verordnete Maß von Leiden und Verworfensein." William Mac Donald schreibt: „Das Kreuz veranschaulicht die Schande, Verfolgung und Schmach, mit der die Welt den Sohn Gottes überhäufte und welche die Welt auch auf die laden wird, die sich entschieden haben, gegen den Strom zu schwimmen."
Mancher wird auch bei uns heute als Christ bis in die engste Familie wie ein Fremder behandelt. Andere erleiden wegen ihres Bekenntnisses zu Jesus Christus Hohn und Spott. Wer sich unter die Sünde anderer stellt, trägt die Last Christi (vgl. Gal 6,2). Den täglichen Kampf gegen Sünde und Teufel erle-

ben viele ebenfalls als Kreuz. Hört sich das nicht alles schwer und freudlos an?

3. Jesus schenkt das Leben (V. 35-38)

Die gute Nachricht der Bibel ist: Gott hat keine Freude am Leid! Weil er Leid überwinden will, nimmt er es auf sich. An Jesus wird sichtbar: Leid ist immer nur das Vorletzte! Jesu Weg ging durch Leiden zur Herrlichkeit. Er will, dass seine Nachfolger das Leben finden. Aus Jesu Leiden erwächst alles Leben. Weil Jesus sein Kreuz getragen hat bis zur letzten Konsequenz, muss niemand verloren gehen. Jeder kann das ewige Leben empfangen (vgl. Joh 3,16; Röm 6,23; 1Petr 2,24.25 u.a.). Es gibt zwar keine Nachfolge Jesu ohne Leiden, aber es gibt vor allem kein Leiden mit Jesus ohne Verheißung. Die elenden Versuche, das Leiden um Christi willen zu umgehen, führen nicht zum Leben, sondern ins Verderben. Wer sich selbst schonen will, geht zugrunde! Dietrich Bonhoeffer schreibt: „Wer sein Kreuz nicht aufnehmen will, wer sein Leben nicht zum Leiden und zur Verwerfung durch Menschen geben will, der verliert die Gemeinschaft mit Christus, der ist kein Nachfolger. Wer aber sein Leben in der Nachfolge verliert, im Kreuztragen, der wird es in der Nachfolge selbst, in der Kreuzgemeinschaft mit Christus wieder finden."

Zwei Fragen will Jesus auch mit uns klären: Ist euch eigentlich bewusst, mit wem ihr unterwegs seid? Ich bin der Christus! Um eurer Sünde willen muss ich mein Leben für euch opfern. Haltet mich nur nicht davon ab! Ich frage euch: Wollt ihr meinen Weg mitgehen? Ich fordere eure ganze Hingabe! Aber auf keine andere Weise schenke ich euch das Leben. Nur in bewusster Bereitschaft, das eigene Lebenskonzept für mich aufzugeben, liegt eure Chance, erfülltes Leben zu finden (V.35).

Wer unter uns will nicht ein erfülltes Leben?! Dann folge Jesus!

Foto: Hartmut Stropahl

Prediger Hartmut Stropahl, Büdelsdorf ■

… und leuchtet überall

Die Geschichte der Herrnhuter Sterne

Im Jahre 1722 wurde die Ansiedlung Herrnhut durch böhmische und mährische Flüchtlinge und den Grafen Zinzendorf gegründet. Die kleine Ortschaft wuchs schnell und weitere Orte der Brüdergemeine entstanden, wie auch Niesky – etwa 35 km von Herrnhut entfernt. In der dortigen Internatsschule hing 1821 zum ersten Mal ein beleuchteter Weihnachtsstern mit 110 Zacken. 1887 wurde in der Missionsknabenanstalt Kleinwelka erstmalig ein Stern nach einer Schablone gebastelt. Dieser Stern fand in den verschiedenen Einrichtungen der Brüdergemeine immer mehr Nachahmer. 1904 eröffnete Pieter Hendrik Verbeek eine Buch- und Kunsthandlung in Herrnhut. Er bot als erstes vorgestanzte Sterne zum Verkauf an. Daraus entwickelte er den zusammenbaubaren Stern mit 25 Zacken, der ab 1897 in seinem Laden verkauft wurde. So entstand 1899 die erste Herrnhuter Sternenmanufaktur. Der Stern wurde 1925 patentiert.1925 entstand die „Sterngesellschaft Herrnhut", wo 140 Sterne am Tag produziert wurden. 1926 wurden erstmalig 3 600 Herrnhuter Sterne in die USA geliefert. 1933 zog die Firma in größere Räume in Herrnhut um. Damals gab es 37 Mitarbeiter im Betrieb und 30 Heimarbeiter am Ort. In der Kriegszeit stoppte die Herstellung der Sterne. 1945 wurde der Betrieb neu gegründet und war von 1950 – 1968 ein Volkseigener Betrieb.

Als man in Herrnhut erfuhr, dass der Stern in einer Kaserne der Nationalen Volksarmee aufgehängt wurde, weil keiner wusste, dass das ein christliches Symbol ist, wurde den Sternen fortan in der Anleitung der Satz beigefügt: „Der Herrnhuter Stern soll in der Advents- und Weihnachtszeit, ausgehend von der Krippe in Bethlehem, ein Zeugnis für Licht und den Frieden sein." Dieser Satz wurde von der staatlichen Zensur beanstandet und sollte gestrichen werden. Mangels Papier blieb er aber lange in den Anleitungen stehen.

Staatlicherseits setzte sich die Erkenntnis durch, dass ein sozialistischer Betrieb ja nicht gut kirchliche Gegenstände herstellen könne und so kam

es überraschenderweise 1969 zur Übergabe der „Sternelei“ an die Brüdergemeine. In den siebziger Jahren wurden etwa 300 Sterne am Tag hergestellt. In den achtziger Jahren waren 35 Mitarbeiter in der Sternelei beschäftigt. Neben den Papiersternen wurden auch Außensterne aus Kunststoff hergestellt. Die Wende von 1989 veränderte fast alles. Zulieferbetriebe existierten nicht mehr und neue Märkte mussten erschlossen werden. 1991 startete die Herrnhuter Sterne GmbH mit 23 Mitarbeitern. Die Produktion stieg auf 100 000 Sterne im Jahr. Inzwischen werden etwa 400 000 Sterne jährlich produziert. 2008 wurde die neue Manufaktur eröffnet, die ein eigenes Besucherzentrum hat. In der Schauwerkstatt kann man sehen, wie die Sterne entstehen. Dazu gibt es ein Café, eine Ausstellung und vieles mehr. Etwa 50 000 Gäste besuchen jedes Jahr dieses Zentrum. Die Herrnhuter Sterne GmbH ist eine Einrichtung der Herrnhuter Brüdergemeine und unterstützt deren Tätigkeiten. Zuerst waren die Sterne in den Orten der Brüdergemeine sichtbar: Gnadau, Christiansfeld in Dänemark, Zeist in den Niederlanden, Bethlehem in den USA, Saron in Suriname … Darüber hinaus sind sie weltweit verbreitet und bringen so die Botschaft von dem Stern zu Bethlehem und dem Kommen des Erlösers in die ganze Welt. Ein kleiner Anfang und dann geht es in die ganze Welt. Ein schönes Bild für das Weihnachtsevangelium.

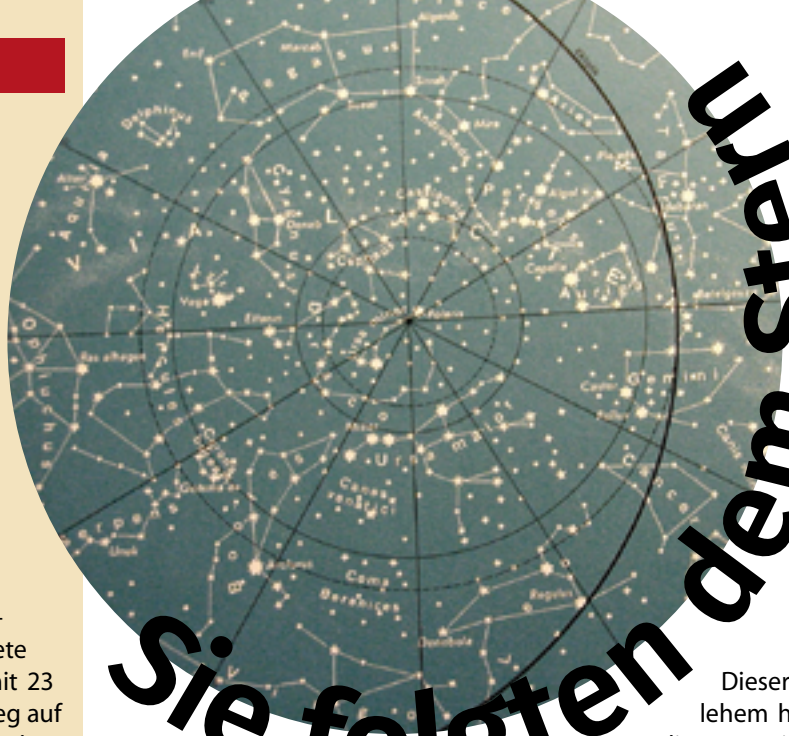
„Sei uns willkommen, schöner Stern, du bringst uns Christum unsern Herrn, der unser lieber Heiland ist, darum du hoch zu loben bist.“ (Erasmus Alber)

Hier gibt es weitere Informationen www.herrnhuter-sterne.de oder am besten, Sie fahren mal hin!

Prediger Michael Lohrer, Lübeck ■

Fotos und Informationen mit freundlicher Genehmigung der **Herrnhuter Sterne GmbH**

HERRNHUTER®



Sie folgten dem Stern

„Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen!“ Mit diesen Worten brachten die Weisen aus dem Morgenland den aktuell regierenden König Herodes völlig aus der Fassung. Meinte er doch, seine Thronfolge nach jahrelangen Intrigen, Verschwörungen und Mordkomplotten in seinem Sinne geregelt zu haben und nun das!

Heutzutage würde man so etwas als Astrologengewäsch abtun, aber damals lagen die Dinge anders. Beispielsweise ließ Antiochos I. von Kommagene auf dem Berg Nemrut-Dag (in der heutigen Osttürkei) das Monumentalrelief einer Planeten- und Sternenkonstellation aufstellen, die im siebten Jahr seiner Herrschaft (62 v. Chr.) auftrat. Die Inschriften an diesem „Löwenhoroskop“ lassen keinen Zweifel daran, dass hier das himmelsamtliche Dokument der Aufnahme Antiochos’ in den Kreis der Götter vorliegt. Astrologie im Dienste handfester Machtpolitik: Hat noch irgend jemand Zweifel an der Göttlichkeit unseres Herrschers?

Herodes konnte die Besucher nicht ignorieren, zumal deren Besuch in Jerusalem die Runde machte. Er nahm sie ernst, todernst sogar, wie die nachfolgenden Ereignisse beweisen. Man kann davon ausgehen, dass es sich bei den Weisen um Gelehrte aus Mesopotamien handelte, der Hochburg der Sterne- und Zeichendeuter, in der Antike hoch angesehen und deren Rat man nicht leichtfertig ausschlug. Herodes reagierte und „erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre“.

Dieser Stern von Bethlehem hat schon immer die Fantasie angeregt. Im frühen Mittelalter wurde er als Komet gedeutet, was sich bis heute fortsetzt; bei den üblichen Arrangements prangt ein Schweifstern auf dem Dachstuhl des Stalls. Dagegen sprechen jedoch etliche Argumente: Von den bedeutenden Kometen passt keiner in das Zeitfenster, und ein anderer, uns heute nicht bekannter „Besenstern“ wäre von anderen Sternenkunde betreibenden Kulturen wie z. B. den Chinesen bemerkt worden, was jedoch nicht der Fall ist. Vor allem aber galten von alters her die Kometen als Unglücksboten schlechthin, als Bringer von Pest, Krieg und Hungersnöten. Das würde nun gar nicht in die freudige Kunde eines neugeborenen, bedeutenden Königs passen.

Ein anderer Ansatz geht auf Johannes Kepler (1571-1630) zurück. Er war als kaiserlicher Mathematiker Rudolfs II. von Habsburg und seiner Nachfolger für die Horoskope seiner Majestäten zuständig, was ihm als überzeugtem Astrologen auch nicht schwerfiel. Eine besondere Konstellation von Jupiter und Saturn sowie deren astrologische Bedeutung brachte ihn auf die Idee, ihre Orte zur Zeit der Geburt Jesu zu bestimmen. Trotz der damals sehr bescheidenen Rechenmittel konnte er eine dreifache Begegnung von Jupiter und Saturn im Sternzeichen der Fische ziemlich genau bestimmen. Diese sogenannten Konjunktionen zogen sich im Jahr 7 v. Chr. ungewöhnlich lange hin, von Mai bis Dezember. Nur alle 854 Jahre war eine solche Konstellation zu beobachten, also nur sehr selten, und wie wir heute wissen, war dies bereits den Babyloniern bekannt.

Fotos: Silvia Hohnecker

Die lange Dauer der Planetenbegegnungen könnte auch ein Argument für die ansonsten ziemlich unverständliche Anordnung von Herodes sein, alle Kinder unter zwei Jahren in Bethlehem umzubringen. Denn nachdem die Weisen aus dem Morgenland entgegen seiner Anordnung nicht nach Jerusalem zurückgekehrt waren, blieb ein ziemlich großes Zeitfenster für die Geburt des potenziellen Thronrivalen, das sich nach jüdischem Kalender auf zwei Jahre verteilte.

Die grundlegende astrologische Betrachtung der Ereignisse von 7 v. Chr. ist relativ einfach. Jupiter ist der erhabene, majestätische Planet, Saturn der schon beim Propheten Amos in Kapitel 5,26 erwähnte Stern, den die Juden als „ihren" Stern verehrten (bis heute gibt es nur vage Spekulationen darüber, wie Saturn zu dieser fragwürdigen Ehre gekommen ist). Das Tierkreiszeichen der Fische steht in geographischer Hinsicht für die Gegend des „fruchtbaren Halbmonds" im Nahen Osten, sein westlicher Teil wurde mit Palästina und Unterägypten verbunden, und die äußerst seltene denkwürdige Dreifachkonjunktion von Jupiter und Saturn spielt sich im gesamten Sternbild ab, mit dem Eintritt des Königsplaneten von Westen her.

Die Deutung lautet in etwa so: Ein zukünftiger König von Juda wird in Palästina geboren, seine Regentschaft wird ein Jahrtausendereignis sein, das den ganzen Nahen Osten und damit auch Mesopotamien, den Herkunftsort der Sterndeuter, maßgeblich und langfristig prägen wird, und seine Regentschaft trägt durch die Dreiheit der Konjunktion sogar ein dreifaches Siegel (daher auch die drei Geschenke?). Die Gelehrten könnten noch weiter geschlussfolgert haben, dass man sich mit einem solchen Herrscher frühzeitig gut stellen sollte, und zudem wäre das in ihren Augen sichere Eintreffen ihrer Vorhersagen ein manifester Triumph ihrer babylonischen Astrologie und Deutungshoheit.

Heute erlauben die technischen Mittel inzwischen jedem Planetarium, den Sternenhimmel über Bethlehem zur Zeit der Geburt Jesu erstehen zu lassen. Alle Jahre wieder laufen entsprechende Vorführungen und man bekommt unterschiedliche Versionen zu hören.

Prof. Dr. Konradin Ferrari d'Occhieppo, 1955 bis 1978 Ordinarius der theoretischen Astronomie der Universität Wien, hat sich in mehreren Veröffentlichungen intensiv mit dem Stern von Bethlehem beschäftigt, und er lässt neben astronomischen Überlegungen auch wissenschaftshistorische Aspekte und außerbiblische Quellen einfließen.

Nach Vergleichen mit anderen möglichen Konstellationen im fraglichen Zeitraum schließt er sich Keplers These aus verschiedenen Gründen an. Drei seiner Argumente möchte ich hier nennen. Erstens zeigt seine Analyse babylonischer Sternentafeln, wie sie von den damaligen Gelehrten verwendet wurde, dass diese Dreifachkonjunktion bekannt war und sie wegen der Ungenauigkeiten der Tafeln von den damaligen Astrologen als noch viel enger und damit spektakulärer berechnet wurde, wie es dann tatsächlich war.

Zweitens bringt Ferarri d'Occhieppo das Zodiakallicht ins Spiel – eine wegen der Licht- und Luftverschmutzung in heutiger Zeit kaum noch beobachtbare Himmelserscheinung. Damit sieht er sich sogar in die Lage versetzt, den Besuch der Weisen fast auf den Tag genau datieren zu können. Denn die Verhältnisse um den 12. November 7. v. Chr herum machen die eigentümliche Beschreibung „der Stern, den sie im Aufgang gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war" erst plausibel. Wanderte man nämlich zu jener Zeit abends von Jerusalem los, führte in der mondlosen Nacht der gerade aufgegangene hell strahlende Jupiter direkt nach Bethlehem, wo sich dann vom Planetendoppel Jupiter-Saturn ausgehend ein Lichtkegel wie ein Spotlight über das Dorf ergoss, vom Zodiakallicht verursacht.

Drittens passt dies zu seiner Datierung der Geburt Jesu auf den 17. Januar 7 v. Chr. (darauf kommt er durch kalendarische Korrekturen an der orthodoxen Überlieferung des 6. Januars als Geburtstag Jesu) und dem von ihm angeführten Papyrus Bodmer V, auch Proto-Jakobus genannt, aus dem frühen 4. Jahrhundert. Dort wird in recht krudem Griechisch berichtet, dass die Weisen aus dem Morgenland von Sternen geleitet (man achte auf den Plural!) auf ein Jesuskind trafen, das zu ihrer Begrüßung bereits neben seiner Mutter stehen konnte, was bei einem etwa 10 Monate altem Kind nichts Besonderes ist.

Damit hätte man den üblichen Ablauf eines jeden Krippenspiels gesprengt: Die Besuche der Hirten und der „Heiligen drei Könige" lägen um Monate auseinander, von einem herumtollenden Jesuskind einmal ganz abgesehen. Ich persönlich halte die Überlegungen Ferraris d'Occhieppo für die plausibelsten, die bisher zu den Umständen der Geburt Jesu ausgeführt wurden; aber es würde mich auch nicht gar zu sehr überraschen, wenn es sich anders abgespielt haben sollte. Zentral ist die historisch verbürgte Geburt Jesu. Viel faszinierender ist es, aus welchen Orten, Lebensumständen und Gedankenwelten Gott die Menschen abholt, um sie zu seinem Sohn zu bringen, seien sie draußen auf dem Feld oder drinnen in der Gelehrtenstube.

Man denke nur an die „blutflüssige" Frau, die all ihre Heilungshoffnung auf das schiere Berühren eines Kleidungsstücks Jesu setzt. Wie im Fall der Astrologie tun wir dies wohl zurecht als magisches Missverständnis ab, doch Gott nutzt die Lage schamlos aus, um sie mit Jesus bekannt zu machen, Heilung und Heil kommen zusammen. Damit sollen jedoch nicht Astrologie oder Aberglaube geadelt werden (wir säßen dann ebenfalls einem Missverständnis auf), sondern die Liebe Gottes, die keine Mittel und Wege scheut, das zurückzubringen, was verloren ist. – Auf diese Frau oder auch die Weisen aus dem Morgenland sollten wir nicht herablassend schauen, als ob denn unsere Vorstellungen, Absichten und Gedanken die edelsten, reinsten, klarsten und wahrsten gewesen seien, die uns zu Jesus Christus führten, und ganz bestimmt haben wir noch heute mit Defiziten an der einen oder anderen Stelle zu kämpfen. Holger Knieling, Kiel ■

Vom Außerordentlichen des christlichen Lebens

Dietrich Bonhoeffer hat sich zeit seines Lebens Fragen gestellt. Er hat sich nicht mit einfachen Antworten zufrieden gegeben. „Was ist das Leben? Wer bin ich? Was ist Nachfolge?“ An einen Freund schrieb er 1934:

„Wissen Sie, ich glaube, dass die ganze Sache an der Bergpredigt zur Entscheidung kommt … Nachfolge Christi – was das ist, möchte ich wissen – es ist nicht erschöpft in unserem Begriff des Glaubens.“[1]

Aus dem Nachdenken über die Bergpredigt ist Bonhoeffers Buch „Nachfolge“ entstanden, das 1937 erschien. Nachfolge ist für Bonhoeffer das „Außerordentliche des christlichen Lebens“.

1. Ein außerordentliches Leben

Die Seligpreisungen beschreiben nach Bonhoeffer keine Handlungsanweisungen. Es geht nicht darum, bewusst zu verzichten und besonders sanftmütig zu sein, um zu einem „seligen Leben“ oder einer gottgewollten Nachfolge durchzudringen. „Weder Mangel noch Verzicht sind an sich in irgendeiner Weise Grund zur Seligpreisung. Allein der Ruf und die Verheißung, um derentwillen die Nachfolgenden in Mangel und Verzicht leben, ist Grund genug.“[2]

Der Ruf und die Verheißung sind also entscheidend. Das eigene Bemühen ist ohne Bedeutung. Das klingt anders als das, was wir bisher gehört haben. Der Ruf an sich – und nicht das, was wir daraus machen – hat eine Wirkung und eine Verheißung.

Außerordentlich ist unser Leben, wenn wir die Wirklichkeit Christi in unserem Leben wahrnehmen. Wenn wir in der Gewissheit, dass er wirklich da ist, heute leben. Außerordentlich ist unser Leben, wenn wir den Ruf und die Verheißungen hören und für uns gelten lassen.

2. Eine außerordentliche Sicht auf mich

Wer bin ich – wirklich? Diese Frage lässt sich nicht von unserer Nachfolge trennen. Diese Frage hat Bonhoeffer sehr dicht an sich herangelassen.

Schon einige Jahre, bevor er die Frage nach dem „Wer bin ich?“ im Gefängnis in einem Gedicht verarbeitete, hat Bonhoeffer Gottes Sicht auf diejenigen, die er gerufen hat, beschrieben:

„Ihr seid das Salz“ – nicht, ihr sollt das Salz sein! … Ihre ganze Existenz, sofern sie durch den Ruf Christi in die Nachfolge neu begründet ist, diese Existenz, von der die Seligpreisungen redeten, ist gemeint. Wer vom Ruf Jesu getroffen in seiner Nachfolge steht, ist durch diesen Ruf in seiner ganzen Existenz Salz der Erde … „Ihr seid das Licht“ – wiederum nicht: ihr sollt es sein! Der Ruf selbst hat sie dazu gemacht.“[3]

Ich bin Salz. Ich bin Licht. Mit meiner ganzen Existenz. Allein durch den Ruf. Auch wenn ich immer wieder in Frage gestellt werde und an mir arbeiten muss. Mit meiner ganzen Existenz bin ich Salz und Licht. Das klingt wie eine direkte Antwort auf meine existenzielle Frage nach dem „Wer bin ich?“ Ja, ich will die Sicht der anderen über mich ernst nehmen. Ich will sie hören und prüfen, wo ich mich verändern sollte. Aber ihre Sicht über mich ist nicht alles. Sie definiert nicht mein Wesen, meine Existenz. Dafür ist Gott zuständig. Er hat eine wahrhaft „außerordentliche Sicht“ auf mich.

3. Das Außerordentliche tun

Nachfolgen heißt, das Außerordentliche tun. Nicht das Gewöhnliche, sondern das Ungewöhnliche. Nicht das Übliche, sondern das Unübliche. Nicht den einfachen Weg gehen, sondern den besseren. Dieser Weg ist in der Regel nicht leicht. Er ist schwer. Außerordentlich eben. Vor allem in den Krisen des Lebens wird das deutlich. Jesus bietet keine Abkürzung, keine einfache Lösung. Er mutet uns zu, die Krisen unseres Lebens mit ihm zu durchschreiten.

Jesus ruft seine Nachfolger auf diesen außerordentlichen Weg. Bonhoeffer macht mir deutlich, dass dieser Weg untrennbar mit der Person Jesu Christi verbunden ist:

„Durch seinen Ruf hat Jesus seinen Jüngern teilgegeben an sich selbst, er hat ihnen seine Gemeinschaft geschenkt, so hat er sie teilhaftig werden lassen seiner Gerechtigkeit, hat ihnen seine Gerechtigkeit geschenkt. Die Gerechtigkeit der Jünger ist Christi Gerechtigkeit.“[4]

Nachdem Jesus in seiner Rede auf dem Berg zunächst seinen Jüngern das Bild dieses außerordentlichen Lebens vor Augen gemalt hat, gibt er eine Reihe von konkreten Beispielen, wie sich seine Gerechtigkeit von der üblichen Gerechtigkeit unterscheidet. Und genau auf diese Reihenfolge kommt es an. Erst das Bild vom außerordentlichen Leben vor Augen haben und dann konkrete Anleitungen zum Tun. Diese Anleitungen beziehen sich auf unsere Beziehungen, unseren Anspruch, wahrhaftig zu leben, und unseren Umgang mit Krisen und Feindschaft.

Gerade am letzten Beispiel, dem Umgang mit unseren Gegnern und Feinden, wird die außerordentliche Gerechtigkeit Christi besonders deutlich. „Hier fällt zum ersten Mal in der Bergpredigt das Wort, in dem alles Gesagte zusammengefasst ist: Liebe, und sogleich in der eindeutigen Bestimmung der Feindesliebe. Liebe zum Bruder wäre ein missverständliches Gebot, Liebe zum Feind macht unmissverständlich deutlich, was Jesus will.“[5]

Der außerordentliche Weg ist vor allem von einem Wort geprägt: Liebe. Daran gibt es nichts zu rütteln. Diese Wahrheit muss immer wieder neu durchbuchstabiert werden und konkrete Ausdrucksformen finden. Wir müssen uns immer wieder neu dazu durchringen. Die Liebe ist der Kern des Außerordentlichen.

Unsere Kraft zur Liebe untereinander reicht allenfalls für den „Normalfall“ – wenn uns alle Menschen mit Wohlwollen und Freundlichkeit begegnen.

Was passiert, wenn unser Miteinander in eine Krise gerät? Wenn der „Normalfall“ zu einem „Härtefall“ wird? Wenn aus Freunden plötzlich Gegner werden? Wie kann man dann außerordentlich leben?

Bonhoeffer würde sagen: Diese Liebe gibt es nur bei dem, der selber außerordentlich ist. Diese Liebe gibt es nur bei dem, der uns gerufen hat.

Er, der uns ruft, hat die außerordentliche Liebe zuerst gelebt. Er hat seinen Gegnern in die Augen gesehen. Denen, die ihn anklagten. Und er hat sie trotzdem geliebt und versucht, sie vom richtigen Weg zu überzeugen.

Bonhoeffer sieht zu diesem außerordentlichen Weg keine Alternative. „Wo dies Sonderliche, Außerordentliche nicht ist, da ist das Christliche nicht.“[6]

Martin Schramm, Barmstedt ■

1 Dietrich Bonhoeffer Werke Band 13, S.128f.
2 Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, S. 100
3 Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, S. 111f.
4 Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, S. 121
5 Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, S. 140
6 Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, S. 147

Aus dem EC-Nordbund

„Entschieden für Christus“

Reiter Freizeit

Foto: Lea Bartels

Rückblick

Dieses Jahr hieß es wieder: „Auf die Pferde, fertig, los!“

Dieses Jahr ging die Reiterfreizeit wieder zum „Hof Kirchhorst“ an den Wittensee. Die 5-tägige Freizeit begann mit Koffer auspacken und Betten beziehen. Nachdem alle fertig waren mit Auspacken, gab es erst mal Mittagessen. Nach ein paar Kennlernspielen auf der Spielwiese des Hofes, ging es auch schon los! Pferde wurden aufgeteilt, aus den Boxen bzw. von der Weide geholt und geputzt. Nach unserem Reitunterricht, den unsere tolle Reitlehrerin Nicole mit ihren Helferinnen machte, waren alle geschafft und es gab Abendbrot. Als das Essen vorbei war, freuten sich alle auf das tolle Abendprogramm in unserem Gruppenraum. Dann hieß es auch schon fertigmachen und schlafengehen. Am nächsten Morgen wurden wir um 7:15 Uhr von den Mitarbeitern geweckt. Nach dem Aufstehen und Frühstücken ging es zur täglichen Bibelarbeit. Wir sangen Lieder und hörten die Geschichte von Elia. Nach den Kleingruppen auf den Zimmern hatten wir ein wenig Freizeit, bis es dann zum Putzen und Reiten ging. Eine Stunde Reitunterricht verging wie im Flug und es gab schon wieder Essen. Nach dem Mittagessen konnten wir immer noch zum hofeigenen Kiosk gehen. Nach der Mittagspause gab es Kuchen, Kekse und Obst. Als alle fertig waren, gab es immer ein von den Mitarbeitern organisiertes Spiel – und dann hieß es auch schon wieder putzen und reiten. Abends dann wieder Abendbrot, ein Spiel und fertig machen fürs Bett. Am Dienstagnachmittag gab es Workshops. Man konnte Armbänder machen, ein Notizbuch selber gestalten oder auf der Wiese Sport machen. Abends gab es eine Nachtwanderung, die Groß und Klein sehr viel Spaß machte. Der vorletzte Nachmittag wurde als „freier Nachmittag“ genutzt. Am letzten Abend war „Wetten, dass …“ angesagt. Jedes Zimmer hatte sich eine Wette und eine Wettschuld ausgedacht, die sie nun der ganzen Gruppe präsentieren durften. Auch die Mitarbeiter hatten etwas vorbereitet. So musste die Mitarbeiterin Jana nach ihrer verlorenen Wette den Rest des Abends im Liegen moderieren. Der Abend endete mit einer „After-Show-Party“. Am letzten Tag wurde gepackt und aufgeräumt. Während des Putzens kamen auch schon einige Eltern, um ihren Kindern beim Reiten zuzugucken. Hiermit wollen wir uns auch nochmal bei unseren tollen Mitarbeitern Lina Stegert, Jana Schmidt, Luisa Weigmann, Dominik Heymann und der Leitung der Freizeit, Miriam Jebe, bedanken. Diese Freizeit verging viel zu schnell. Deshalb freuen wir uns schon auf die nächste Reiterfreizeit, wenn es wieder heißt: „Auf die Pferde, fertig, los!“

Fides Görnig & Lea Bartels, EC-Neumünster und EC-Elmshorn

Ausblick

TimeOut 2015/16

TimeOut ist einzigartig! Unsere Silvesterfreizeit ist im Laufe der Zeit zur richtigen Marke geworden. Auf der einen Seite wird ausgelassen gefeiert mit ordentlicher Action, einer Menge Spaß und Powerprogramm vom Feinsten. Schließlich will man's zum Schluss des Jahre nochmal richtig krachen lassen. Auf der anderen Seite gibt es aber auch genügend Zeit für intensive Bibelarbeiten und ruhige Momente, um ein altes Jahr zurück in Gottes Hände zu legen und in ein neues durchzustarten.
TimeOut ist der Startschuss fürs neue Jahr! Und das wollen wir vier Tage lang gemeinsam feiern, und du und dein Jugendkreis – ihr könnt dabei sein.

Thomas Seeger,
EC-Teen- und Jugendreferent

Anmeldungen noch schnell unter:

oder unter:
www.ec-nordbund.de

Foto: Silvia Hohnecker

Neues aus dem Gemeinschaftsrat

Zweimal im Jahr tagt der Gemeinschaftsrat, um über Anliegen des Gemeinschaftsverbandes zu beraten, von ein paar Tagesordnungspunkten möchte ich kurz berichten.

ANDACHT

T. Hohnecker erinnert zu Beginn an Grundlegendes: „Wir leben nicht von dem, was wir richtig machen, und deshalb scheitern wir auch nicht an dem, was wir falsch machen."

KURZMITTEILUNGEN

Altprediger Samuel Haberer († 4.8.15) und die ehemalige EBZ-Mitarbeiterin Christiane Barsukow († 26.8.15) sind verstorben.
Der Inspektor gibt nun monatlich einen Newsletter heraus.
Die Internetseite www.vg-sh.de wird neu gestaltet.
Die Synode der Nordkirche beschäftigte sich mit Thema „Zukunft der Ortsgemeinde".
Der Vertrag der Nordkirche mit den Gemeinschaftsverbänden im Norden ist in Kraft getreten.
Prof. Härle hat auf den theologischen Studientagen zum Thema „Was haben wir von Gott zu sagen" referiert.
Auf der Fortbildung für Gemeinschaftsvorstände mit Oliver Ahlfeld ging es um das Thema „Vision für die Gemeinschaft – Ziele finden, formulieren und erreichen".

MITARBEITERFRAGEN

Carola L'hoest hat am 1. August mit einer halben Stelle ihren Dienst als Gemeindereferentin in Barmstedt aufgenommen, die Tätigkeit ist zunächst für ein Jahr befristet. Christian Sträßer hat im Sommer seine Ausbildung beendet und ist bei uns am 15. August in sein Anerkennungsjahr als Jugendprediger in Elmshorn gestartet. Er tritt damit die Nachfolge von Martin Pohlmann an. Ab 1. Februar 2016 wird Klaus Matthiesen ganz in die Leitungsverantwortung der Christlichen Schule Kiel wechseln. Die Besetzung der Predigerstelle in Kiel ab Sommer 2016 steht unmittelbar vor dem Abschluss. Über Veränderungen in der Gemeinschaft Eckernförde wird berichtet. Der Findungskreis für einen neuen Inspektor ist aktiv, noch ist der Nachfolger von Thomas Hohnecker ab Oktober 2016 nicht gefunden. Im Frühjahr 2016 ist auch das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden neu zu besetzen, Dieter Hinz wird aus Altersgründen nicht wieder kandidieren.

FINANZEN

Zoki Kinzner informiert über die Geldbestände von 227 T€in der Hauptkasse am 25.9.2015. Die Liquidität hat sich aufgrund der Vakanzen verbessert, die Soll-Umlage wurde 2015 nicht erhöht. Der Gemeinschaftsrat beschließt den Haushaltsplan 2016 (Rücklage -35 T€, Lohnsteigerungen +2,7 %, Vakanzen 1,28) und eine Erhöhung der Soll-Umlage ab 1.1.2016 um 3,10 %. Zum 1.7.2015 sind im Verband 1.267 Mitglieder gemeldet. Bei den steuerlichen Mietwerten sind Änderungen zu beachten, die bisher für uns anwendbare kirchliche Regelung wurde vom Finanzministerium nicht verlängert.

GEBÄUDEFRAGEN

In Ratzeburg wird eine Saalerweiterung durchgeführt, die Kosten betragen 162 T€. In Eckernförde wurde das stark sanierungsbedürftige Gemeinschaftshaus zum Preis von 399 T€verkauft. In Rendsburg hat die Mitgliederversammlung ebenfalls einen Verkauf des Gebäudes in der Herrenstraße beschlossen, die konkreten Verhandlungen laufen noch. Das fremdvermietete Wohnhaus in Bünsdorf, An See 14 steht für den neuen Inspektor zur Verfügung, die bisherige Mieterin ist nach Berlin verzogen. Ein Arbeitskreis für Gebäudefragen wird unter Leitung von Hans-Joachim Sachau eingerichtet. Die Obergrenze für Kaltmieten unserer Dienstwohnungen wird per Beschluss des Gemeinschaftsrat ab 1.3.2016 auf 400 €Monat angehoben.

THEOLOGISCHES PROFIL

Das dem Gemeinschaftsrat im Frühjahr vorgelegte Positionspapier wurde in wenigen Punkten ergänzt und nun vom Gemeinschaftsrat einstimmig verabschiedet. Es bietet in zeitgemäßer Sprache und in einer übersichtlichen Form einen kompakten Einblick in unsere theologischen Positionen. Es eignet sich als Lektüre für interessierte Leser, aber auch als eine Themensammlung für unsere Haus- und Bibelkreise.

Ich danke
Ihnen für
Ihre Fürbitte.

Ihr
Enno Karstens,
Vorsitzender

■

Foto: Enno Karstens

SONNTAG
27.
SEPTEMBER
2015

Ein historischer Tag für die Gemeinschaft Eckernförde

Das Gemeinschaftshaus

Gebetsgarten

Der Saal

Fotos: Elisabeth Bintakies

Am 27. September haben wir unseren letzten Gottesdienst in der Gartenstraße 14 gefeiert. Einige "alte Hasen" waren gekommen, die noch vor 60 Jahren den Einzug in dieses Gemeinschaftshaus erlebt haben und beim gemeinsamen Kaffeetrinken Interessantes aus der Vergangenheit zu erzählen hatten. Inspektor Thomas Hohnecker hat die Predigt gehalten und den Abschied des Hauses mit der Abnahme des Kreuzes über der Kanzel symbolisch vollzogen.

Unter dem Motto „Rückblicke – Ausblicke – Neues wagen" haben wir Bilder unseres Gemeinschaftshauses angeschaut, das fast 60 Jahre lang unser Zuhause war:

1955 freuen sich nach den Kriegsjahren viele auf dieses neue Zuhause. Zunächst wird nur der große Gemeinderaum, der vorher eine Schreinerwerkstatt war, gemietet – aber mit dem Vermerk eines Vorkaufsrechts im Grundbuch.

Karl-Heinz Bergmann hilft hier noch mit, die ersten Stühle in den Raum zu tragen. Er und seine Frau Dorchen sind die einzigen Gemeindeglieder in unserer Gemeinschaft, die alle 60 Jahre dieses Haus mit all seinen Veränderungen erlebt haben.

Nach wenigen Jahren besteht die Möglichkeit, das Haus zu kaufen. 1958 wird der Hauskauf beschlossen – wie gut, dass der damalige Vorsitzende Fritz Batschko für ein Vorkaufsrecht gesorgt hatte.

Mit Prediger Dressler zieht nun auch das Unternehmen „Wort im Bild" in dieses Haus ein. Nach wenigen Jahren, werden diese Räume als Wohnung vermietet und in den 70er-Jahren für die neu entstandene Kinder- und Jugendarbeit benötigt.

Mitte der 70er-Jahre investiert die Gemeinschaft viel Geld für Umbau- und Renovierungsarbeiten. Der Gemeinschaftsraum erhält ein neues Outfit, Toiletten und eine Küche werden eingebaut. In den beiden oberen Etagen, werden Wohnungen neu ausgebaut bzw. zum Teil in kleinere Wohnungen umgebaut. Durch die folgende schlechte Zinslage entsteht für die Gemeinde eine hohe finanzielle Belastung – aber die Spendenbereitschaft für die Gemeindearbeit ist hoch.

Anfang der 80er-Jahre saniert die Stadt Eckernförde die Innenstadt – auch unser Haus soll weg. Die angebotene Verkaufssumme von der Stadt reicht nur zum Bezahlen der Schulden. Da alles neu renoviert ist, müssen und wollen wir dieses Haus nicht verlassen.

1992 sind endlich alle Schulden abgezahlt und wir können 2002 Neues wagen. Die beiden hinteren Räume werden nun zu einem neuen großen Raum zusammengelegt und es entsteht ein wunderschöner Raum für unsere Bibelgespräche und andere Veranstaltungen. Endlich hört das Tische schleppen und Stühle stellen nach jedem Gottesdienst auf.

Unsere Räume erfahren nicht nur bauliche, sondern auch immer wieder inhaltliche Veränderungen: z. B. Veranstaltungen für Kinder und Teenager, Gebetsgarten, „Stufen des Lebens", Prochrist, Büchertisch, Weihnachten im Schuhkarton, Flohmärkte …

Als kleine Gemeinschaft lieben wir besonders das gemeinsame Feiern mit einem leckeren Essen vom Buffet, für das jeder etwas mitbringt.

2007 haben wir unser 100-jähriges Jubiläum gefeiert mit einem Gottesdienst in der Nicolaikirche und einem anschließenden Empfang in unseren Gemeinderäumen.

Ein Blick auf unser Haus und unsere Gemeinschaft machte uns seit wenigen Jahren deutlich, dass in den kommenden Jahren ein Standortwechsel nötig wird. Es bewegten uns einige Fragen: sollen wir unser Haus verkaufen – welchen Wert hat unser Haus – wonach können wir für ein neues Zuhause Ausschau halten? Die Innenstadtlage hat sich für unseren Hausverkauf als ein großes Plus erwiesen. Zum Schluss ist alles fast schneller und besser gelaufen, als wir zu hoffen wagten.

Gern hätten wir nun die Superlösung für ein neues Zuhause parat. Bis jetzt haben wir für eine Dauerlösung nur ein Projekt in Aussicht, das uns von der Kirchengemeinde zu sehr günstigen Konditionen angeboten wurde. Es ist eine Kapelle auf einem kleinen Friedhof am Stadtrand von Eckernförde. Im Gegensatz zu unserem bisherigen Gemeinschaftshaus haben wir dort viel Platz und Luft zum Sitzen für viele Leute, ausreichend Parkplätze und der Ausbau einer großen Küche (die brauchen wir wieder zum gemeinsamen Feiern) und Bibelstunden- bzw. Seminarraum ist gegeben. Jedoch müssen wir eine größere Summe investieren. Da wir aus verschiedenen Gründen nicht sicher sind, ob Gott wirklich an dieser Stelle mit uns Gemeinde bauen will, testen wir die Auferstehungskapelle am Saxtorfer Weg in unseren nächsten Gottesdiensten ab 1. November 2015. Wir freuen uns, wenn viele in der Fürbitte an uns denken – und auch mal reinschauen!

Elisabeth Bintakies,
Vorsitzende der Gemeinschaft
Eckernförde

■

Familiennachrichten

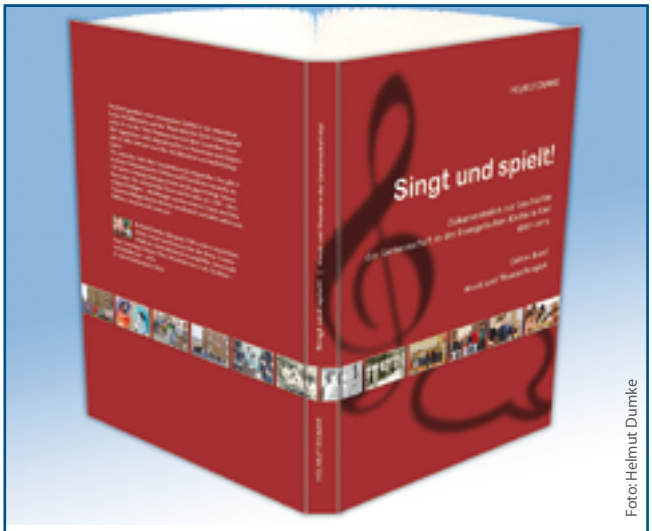


Foto: Helmut Dumke

„Singt und spielt“ Musik (und Theater) in der Gemeinschaft

Der dritte Band der Gemeinschaftsgeschichte aus Kieler Perspektive ist erschienen. Nach „**Kein andrer Grund**“ (Vom Jünglingsverein bis zur Gemeinschaft; Geschichte der Glaubensmission ‚Kieler China-Mission‘; 30 Prediger-Biografien) und „**Entschieden**“ (Jugend- und Kinderarbeit) liegt nun „**Singt und spielt!**“ vor, ein farbenfroher Rückblick auf nahezu 150 Jahre Musik und Theater in der Gemeinschaft.

Obwohl als Dokumentation der Kieler Geschichte herausgegeben, enthält auch dieser Band wieder eine Vielzahl interessanter Informationen aus dem *landesweiten* Musikgeschehen. Die Einsätze beispielsweise des Gemischten Chores bei den VG-Jahresfesten in Neumünster (Holstenhallen) und Kiel (Ostseehalle und Schloss) werden in Bild und Text genauso reflektiert wie etliche Auftritte des Landesjugendchores. Gebührenden Raum nehmen die vielen CS-Sängerfeste seit den 1930er Jahren überall im Lande ein. Auch von den legendären Singefahrten mit A. Korthals und E. Dreßler ist zu lesen. Ausführlich wird die nun bald 125-Jahre alte Geschichte der „Reichs-Lieder“ als Erfolgsgeschichte „Made in Schleswig-Holstein“ behandelt.
Ebenso ist auch die überörtliche Arbeit der Posaunenchöre beleuchtet. Anschaulich wird an „Kuhlo 1937“ und alle Posaunenfeste in Kiel oder das Bundesposaunenfest 2014 in Hamburg erinnert.

Über 200 Seiten mit mehr als 1000 (meist farbigen) Bildern geben einen einzigartigen Einblick in die musikalische Arbeit vieler Gemeinschaftsgenerationen.

Das Buch – mit einem Geleitwort von Prof. Armin Schoof, Lübeck – macht neugierig und lädt zum Staunen, Entdecken und Erinnern ein.
Es ist ab 1. Advent für 20,- Euro in der Kieler Gemeinschaft erhältlich.
Kontakt: Helmut Dumke, Tel.: 0431 521482,
E-Mail: h@dumke-kiel.de

Foto: Kerstin Ewert-Mohr

Aus dem MGV

Mecklenburgischer Gemeinschaftsverband e.V.

Dein Leben begeistert?!

Seit Monaten vorgedacht, geplant und in Vorfreude vorbereitet und dann ist plötzlich ratzfatz September. Zeit für die Jugendtage des EC Mecklenburg und EC Vorpommern – ein gemeinsames Wochenende für über 100 junge (und junggebliebene) Menschen! Sie zelebrieren die Gemeinschaft, schließen neue Freundschaften und feiern Jesus. In Begeisterung zu geraten, war in diesem Jahr auch nicht besonders schwer, denn das Thema gab einigen Grund zum beGEISTern. Tobi Schöll vom Christus Treff in Berlin forderte uns heraus, die gewohnten Wege zu verlassen und den Heiligen Geist erstmalig oder neu zu erleben. Denn – so wusste Tobi lebensnah zu berichten – dort, wo man Gott danach fragt, was er in unseren unterschiedlichen Lebenssituationen zu tun gedenkt und seine Ideen umsetzt, ist das Leben alles andere als eintönig. Sehr aufregend war ebenfalls der Standortwechsel der Jugendtage: Zunächst trafen wir uns in Bad Doberan und feierten unsere Hauptseminare und den Gottesdienst am Sonntag im Kinosaal des Ortes. Trotz der bequemen Sessel zog es die Jugendlichen hier regelmäßig aus den roten Polstern, als die Band Skunique aus Hamburg über die Kinobühne hüpfte und die versammelte Menge beim Lobpreis anleitete bzw. am Freitagabend ihr Konzert gab. Das gemeinsame Übernachten in der benachbarten Schule hatte den großen Vorteil, dass sowohl entspannte Gespräche im Nachtcafé möglich waren (ohne noch einen langen Weg zum Quartier vor Augen zu haben) als auch die „Open Stage"-Bühne genutzt werden konnte, um eigene Lieder, Gedichte oder kompletten Quatsch zur Unterhaltung der anderen vorzutragen. Wirklich begeisternd, was für Talente in den „Meck-Pommeranern" stecken! Beinahe hätten wir jedoch am Samstag einen harten Verlust hinnehmen müssen. Es sah so aus, als ob der Siegerpokal des alljährlichen Volleyballturniers sich gemeinsam mit der Band auf den Weg nach Hamburg machen wollte. Doch das Team aus Schwerin konnte das Blatt noch wenden und ging als stolzer Sieger zum wohlverdienten Hot-Dog-Abendbrot. Schade, dass sich hier die Bäuche so richtig vollgeschlagen wurden, denn im Anschluss wartete der Schokolade-Abend auf die Teilnehmenden. Hier gab es nicht nur einiges zum Raten und Spielen, sondern auch zum Probieren und Schmecken. Schließlich passt Schokolade immer dazwischen. Der gemeinsame Abschlussgottesdienst mit der LKG steigerte nicht nur den Altersdurchschnitt (wie viele 90jährige kennen Sie, die am frühen Morgen schon dröhnende Bässe „ertragen"?), sondern auch das Gemeinschaftsgefühl und die Begeisterung über einen grandiosen Gott, der es sehr gut mit uns meint. Eine Begeisterung, die definitiv über den September hinaus anhält!

EC-Referentin Andrea Rave,
Neubrandenburg ■

Fotos: Andrea Rave

Landeskirchliche Gemeinschaft Güstrow

Verabschiedung und Begrüßung

Familiennachrichten

In zwei festlichen Gottesdiensten mit vielen geladenen Gästen aus allen evangelischen Gemeinden der Stadt Güstrow und aus dem gesamten Mecklenburgischen Gemeinschaftsverband hat die Landeskirchliche Gemeinschaft Güstrow am 12 Juli ihren Prediger Bruder Daniel Queißer verabschiedet und am 29. August die Brüder Sieghard Reiter und Samuel Rahn als Prediger in ihrem neuen Amt begrüßt. „Die Güte des Herrn hat kein Ende, sein Erbarmen hört niemals auf, es ist jeden Morgen neu!" (Klagelieder 3, 22-23) – Lieber Daniel, liebe Mirjam, lieber Johannes und lieber Michael, mit dieser Verheißung verabschieden wir uns heute von Euch. Geht unter der Gnade, geht mit Gottes Segen, geht in seinen Frieden. Unser Dank und unsere guten Wünsche begleiten euch. Familie Queißer hat hinter ihr bisheriges Leben und ihren Dienst in unserer Gemeinde einen Punkt gesetzt. Mit diesem Punkt geht für uns als Gemeindeglieder aber auch für Familie Queißer eine gemeinsame Wegstrecke zu Ende. Die Zeit des Miteinanderlebens und -dienens ist beendet. Auf das, was hinter uns liegt, schauen wir dankbar und ein bisschen wehmütig zurück. Immer wenn wir einen Punkt setzen, deuten wir damit an, dass nun etwas zu Ende ist. Aber immer wenn wir einen Punkt setzen, setzt Gott noch einen dazu und beginnt mit uns ein „Neues!" Leben ist Abschiednehmen. Wie ein roter Faden zieht sich diese, oft schmerzhafte Erfahrung von Trennung, Abschied und Verlust durch unser Leben. Doch in allem Schmerz des Abschiednehmens liegt auch die Freude des Aufbruchs und Gewinns verborgen. Neue Zeiten in einer neuen, faszinierenden Stadt, eine neue Aufgabe in einer neuen Gemeinde, neue Menschen und sicher auch neue Freunde und damit ein ganz neues Leben, sind nur dann möglich, wenn wir mutig zurücklassen und fröhlich aufbrechen! So gesehen gehen Abschied und Neuanfang ineinander über! In dem Wissen, dass die Güte unseres Herrn kein Ende hat, wünschen wir euch lieber Daniel, liebe Mirjam, lieber Johannes und lieber Michael Gottes gutes Geleit bei eurem Aufbruch von Güstrow und seinen Segen für den Neuanfang in Rostock!
„Ich, Gott, bin Euer Gott, der Euch beisteht" – Lieber Sieghard, lieber Samuel, das ist die Verheißung, mit der wir Euch ganz herzlich begrüßen! Dieses Segenswort aus der Heiligen Schrift, 2. Buch Moses, Kapitel 3, soll Euch in Eurem Dienst in unserer Gemeinschaft immer begleiten. Mit denselben Worten gab Gott Moses damals eine Zusage, als er ihn zum Führer des Volkes „Israel" berief. Diese wunderbare Zusage gilt auch Euch. Dennoch war Moses damals über seinen Auftrag erschrocken, und Angst sprach aus seinen Worten, als er Gott fragte: "Wer bin ich denn schon, dass mir die Israeliten überhaupt glauben?" Vielleicht hattet Ihr ähnliche Gedanken: Wer bin ich denn schon, und werden mich die Güstrower Geschwister, alles gestandene Frauen und Männer, überhaupt akzeptieren? Doch die Zusage Gottes galt damals und sie gilt auch heute für Euch beide! „Ich, Gott, bin Euer Gott der Euch beisteht." Damit seid auch Ihr legitimiert. Gott wird Euch in Eurem Dienst beistehen. Aber Moses hatte noch eine zweite, brennende Frage, nämlich: „Was sage ich den Israeliten, wer Du bist?" Auch auf diese Frage bekam Moses eine ganz klare Antwort, die die Grundlage auch für Eure Verkündigung ist. Gott antwortete dem Moses: Sage den Israeliten, sage den Menschen in dieser Gemeinde, in dieser Stadt Güstrow: „Der, der mich gesandt hat, ist Euer Gott, der immer für Euch da ist." Damit ist auch Euer Auftrag, die Botschaft, die Ihr auszurichten habt, legitimiert! Es ist die frohe Botschaft unseres Herrn und Heilands Jesus Christus. Dafür wünschen wir Euch Gottes Segen, dazu viel Kraft, Mut, Weisheit und Zuversicht! Wir freuen uns auf „das gute Miteinander".

Im Namen des Vorstandes und aller Gemeindeglieder Klaus Weckwerth, Güstrow ■

Thema des nächsten Heftes:

Kinder, Kinder

Liebe Mitglieder, Mitarbeiter und Freunde des Mecklenburgischen Gemeinschaftsverbandes,

vieles hat uns in diesem Jahr bewegt. Die Griechenlandkrise hat unsere Finanzmärkte erschüttert, Kriege haben uns fassungslos gemacht und persönliche Schicksalsschläge uns ergriffen. Eine ganz besondere Herausforderung für unser Land, die Kommunen und unsere Gemeinden stellte die Einwanderung der vielen Flüchtlinge dar. An vielen Stellen haben die Flüchtlinge Hilfe in Form von Sachspenden und finanziellen Spenden erfahren. Ehrenamtliche haben Zeit und andere Ressourcen geopfert.

Vor einigen Jahren stand eine ganze Stadt vor einer ähnlichen Herausforderung. Innerhalb kürzester Zeit kamen viele Menschen – viel zu viele Menschen für diese kleine Stadt – in den Ort, und alle wollten eine Unterkunft, alle wollten etwas zu essen haben, alle wollten ihr normales Leben weiterleben. Als am Ende der Zuwanderungswelle auch noch ein junges Paar kam, war für sie einfach kein Platz mehr da. Ein Hotelier, bei dem dieses Paar nach einem Zimmer fragte, stand plötzlich vor der Wahl: Er konnte es sich einfach machen und das Paar wegschicken. Er hatte genügend Gründe, um ihnen nicht zu helfen: Sein Hotel war ja ausgebucht, er brauchte das Geld dieses Paares nicht und außerdem hatte er gar kein Zimmer mehr. Doch er entschied sich für einen anderen Weg. Er sah die Not des Paares, sah, dass die Frau hochschwanger war, und er wusste auch, dass er helfen konnte. Er konnte ihnen nicht viel bieten, aber all das, was das Paar in diesem Moment brauchte: einen warmen Schlafplatz. Warum er das tat, wissen wir nicht. Er wusste sicher nicht, dass er mit seinem Handeln in die Geschichte eingehen würde, denn –

Sie ahnten es sicher schon – natürlich handelt es sich bei dem Ort um Bethlehem, bei dem jungen Paar um Maria und Joseph und bei dem Hotelier um den Wirt der Herberge. Der Wirt versetzte sich in die Lage des Paares, sah dadurch ihre Not und half. Zu diesem Perspektivwechsel fordert uns Jesus auf, wenn er sagt: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25,40). Weil Jesus diesen Satz im Zusammenhang mit dem Reich Gottes und dem jüngsten Gericht sagt, wirkt er häufig wie ein Imperativ. Doch Jesus fordert uns nicht auf, aus Schuld- oder Pflichtgefühl anderen Menschen zu helfen. Weihnachten feiern wir das Geschenk von Gottes Gnade. Wir können „Danke“ sagen. Aber wir sollten es nicht dabei belassen. Wir können unsere Dankbarkeit auch ausdrücken, können ein Stück Gnade und Barmherzigkeit weitergeben und Worten Taten folgen lassen. Ich wünsche uns, dass wir besonders, aber nicht nur in der Weihnachtszeit die Perspektive des Wirtes einnehmen und die Not der anderen erkennen können, und dass wir anpacken und den Menschen konkret helfen, die in unserer Umgebung in Not sind. An dieser Stelle möchte ich „Danke“ sagen. Auch im Namen des Mecklenburgischen Gemeinschaftsverbandes: Danke, dass Sie sich in vielfacher Weise in den Gemeinschaften eingebracht haben, Ihre Zeit, Ihr Geld und Ihre Gaben zur Verfügung gestellt und damit Türen geöffnet haben und Menschen den Weg in unsere Gemeinschaften erleichtert haben. Ich wünsche Ihnen allen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und ein segensreiches neues Jahr.

Ihr Sieghard Reiter

Foto: Silvia Hohnecker

Termine

01.12.	Treffen des Konventes für missionarischer Gemeindearbeit in Mecklenburg (KMG) in Krakow
02.12.	Ostpreußen-Adventsfeier in der LKG Waren, um 14.00 Uhr
06.12.	P.S. der junge Gottesdienst in Wismar, Predigt: Thomas Bast
ab 07.12.	Führungen durch die interaktive „Begehbare Krippe“ im Saal der LKG Ludwigslust für Gruppen (Schulklassen, Kollegen-Teams …)
11.12.	Auswertung Tag missionarischer Impulse in Bülow
13.12.	Musikalische Gemeinschaftsstunde zum Advent in der LKG Waren, um 17.00 Uhr
18.12.	Blaukreuz-Adventsfeier in der LKG Waren, um 18.00 Uhr
21.12.-02.01.	Weihnachtsferien in M/V
31.12.-01.01.	EC-Silvesterparty
05.02.-07.06.16	Chorwochenende in Ludwigslust, Anmeldung: bei Yvonne Jendras, Tel.: 039953 70001, ab ca. 19.00 Uhr oder E-Mail: chorwochenende@gmail.com

Warum ich gerne Prediger bin

Foto: Volker Riewesell

Eine gute Frage, die mir meine Kinder auch schon gestellt haben. Warum musst du immer dann arbeiten, wenn alle anderen frei haben? Und tatsächlich arbeitet man als Prediger oft jenseits von 60 Stunden in der Woche und die Arbeit ist nie so, dass sie „fertig“ ist. Gleichzeitig gibt es kaum einen Beruf, an dessen Ausübung andere so viele und hohe und unterschiedliche Erwartungen haben. Und ob sie erfüllt werden und anderes mehr, wird mittags bei Tisch diskutiert.

Und doch bin ich gerne Prediger. Wenn ich die anderen Gründe, die ich gleich nenne, weglasse, dann bleibt am Ende das Geheimnis von Gottes Berufung. Eigentlich wollte ich Hubschrauberpilot werden, dann wurde ich Sozialversicherungsfachangestellter und andere griffen während des Zivildienstes noch einmal ein und sagten: Du musst Erzieher werden! In dieser Zeit habe ich erlebt, wie Gott ganz persönlich und sehr deutlich zu mir sprach: „Studiere Theologie und dann wirst du sehen, was ich für dich sehe.“ Und zu dem Weg, auf den Gott mich gerufen hat, gab er Rückenwind und Segen.

Warum ich gerne Prediger bin? Weil ich diesen Segen erlebe. Persönlich. Über die Jahre merke ich, es gibt gar keinen anderen Beruf, in dem meine Gaben und das, was mir Freude macht, so zum Zug komm darf. Nur ein Beispiel und ich mag es fast nicht schreiben … ich liebe verrückt-kreative Aktionen, und ich erfinde so gerne noch verrücktere (Wasser)Spiele und Spieleabende und genieße all das am besten auf Freizeiten, wo niemand weglaufen kann. Das ist so ein Spaß! Darf das ein Prediger? Ich durfte das bisher überall … nur unter meinen Kollegen muss ich noch ein bisschen Zurückhaltung lernen.

Ich mag so gerne Neues wagen und neue Wege ausprobieren. Und je länger je mehr bin ich überzeugt, wenn wir als Gemeinschaftsbewegung bestehen bleiben wollen, dann werden wir mit der veränderten gesellschaftlichen Lage und der Generation von heute viele neue Wege zu gehen haben.

Vor allem geht mir das Herz auf, wenn ich ermutigen darf. Und dann denke ich, wie genial, ich darf mit meiner ganzen Zeit an Dingen dran sein und miterleben, wie Menschen aller Altersgruppen bis ins Tiefste hinein von Worten von Jesus getroffen werden und einen neuen Anfang wagen, getröstet werden oder Veränderung oder den Prozess von Heilung erleben. Und dann über die Jahre machen solche Menschen Schritte in die Mitarbeit und Gott wirkt weiter und lässt sie zu Leitern reifen. Ich erlebe mit ihnen Gebetserhörungen, kleine und große und wie Familienmitglieder zu Jesus finden. Und ich muss mich manchmal selber kneifen – Volker, du darfst an den großen und größten Dingen, die Jesus schenkt, beteiligt sein!

Und das Beste ist, ich darf der Erste sein! Der Erste, der Gottes Wort liest, entdeckt, ermutigt und korrigiert wird. Und ich erfahre viel mehr und Gottes Gegenwart wahrscheinlich auch viel persönlicher, als ich es dann in Bibelgesprächen und Predigten weitergeben kann.

Warum bin ich gerne Prediger? Weil ich eine Frau habe, die so ganz die Berufung mit mir teilt.

Warum bin ich gerne Prediger? Weil viele von Ihnen und Euch wirklich treu für uns beten. Das brauchen wir. Vielen Dank dafür.

Prediger Volker Riewesell, Neumünster ■